

# Als ich zum Pfluge kam

Autor(en): **Rosegger, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **45 (1941-1942)**

Heft 18

PDF erstellt am: **26.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-672234>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

soll er, besonders in der Nacht, von Zeit zu Zeit immer wieder Notsignale geben, damit die Rettungsmannschaft den Weg leichter findet.

Die Regelmäßigkeit der oben angegebenen Zwischenräume der Signale erzielt man entweder nach der Uhr oder durch taktmäßiges Zählen. Man zählt langsam 1—10, gibt dann das Zei-

chen, zählt wieder von 1—10 usw. Nach dem sechsten Zeichen wird die Minutenpause durch Zählen von 1—60 erzielt, worauf wieder die sechsmalige Abgabe des Zeichens erfolgt.

Es braucht wohl nicht besonders erwähnt zu werden, daß Notsignale nur dann zu geben sind, wenn wirklich Not und Gefahr besteht oder droht.

ffö

## Als ich zum Pfluge kam

Es bedurfte vieler Ränke, bis ich's vom Rinderhirten zum Pflüger brachte. Ich mußte den Knecht Markus, der sonst den Pflug geleitet hatte, gewinnen, daß er versicherte: 's wär' ein bequemes Zeug, ließe sich leicht handhaben und ich, der Bub, sei leidlich stark genug, und geschickt, den Pflug zu führen.

Und ich stand da und streckte mich, daß ich dem langen Markus mindestens bis an die Achsel langte, und ich schüttelte einen Zaunstecken, daß er ächzte, zum Beweis meiner Reife für den Pflug. Aber mein Vater lachte und rief: „Geh! Du bist ein kleiner Prahlhans! Wär' not, es tät dir noch alle Tage ein anderer dein Hösel stauben. Na ja, und jetzt will er den Ausgewachsenen spielen. Ist recht, pack' nur an, wird nicht lange dauern!“

Auf dem Acker war's gesprochen. Der Markus stand zurück, und ich packte den Pflug bei den Hörnern. Vom Markus hatte sich das Zeug wie ein Spielwerk handhaben lassen; es war, als hielt er sich nur des Vergnügens wegen an die Griffe. Jetzt war's eine andere Art. Die Rinder zogen an. Mich schleuderten die Handhaben nach rechts und links; der Pflug wollte aus dem Geleise steigen, und meine Barfüßlein kamen etliche Male unter die Erdsohle. „Er ist zu gering beim Griff!“ hörte ich den Vater und den Knecht noch lachen. Das Wort weckte mich. Es handelte sich um meine Ehre und meine Mannhaftigkeit. Nicht mehr der Halterbub wollt' ich sein, der am Tisch an der untersten Ecke sitzen mußte, der nirgends ein Wörtlein mitsprechen durfte, der, wußte er was Gescheites, dasselbe mit den Schafen und Kälbern bereden konnte. Und siehe, der Mensch wächst mit seinen höhern Zwecken. Ich führte den Pflug und schnitt eine leidliche Furche. Die ausgeackerten Regentwürmer hoben verwundert die

Köpfe, zu sehen, wer heute ackere. — Als ich den Pflug das dritte Mal über den Acker leitete, lugte ich nach der Sonnenhöhe. Ach, diese Uhr stand! Es waren Wolken davor. Und wenn der Herrgott boshaft sein will und es heute nicht Mittag werden läßt! Es dauerte lange, bis zur Mahlzeit oben beim Hause die Mutter auf dem Söller stand, wie einst die Ahne zwei Finger in den Mund hielt und einen Pfiff ausstieß, den der Waldschachen so prächtig nachmachte. Ich ließ die Handhaben los und gestand mir's: so schön habe die Mutter noch nie gepfiffen.

Dann ging's zum Mittagessen. Ich hütete mich wohl, die Erde mir von den Händen zu reiben; denn eben diese Kruste gab mir das Ansehen. Ich war nicht mehr der Halterbub, ich war der Pflugeheber, hatte die gleichen Rechte mit den Knechten; ich saß neben dem Vorknecht und bestrebte mich, gewichtige Reden zu führen. Man sprach über meine Leistung. Da schwieg ich; denn meine Leistung verstand sich von selber.

Es ist ein kleines Ding aus der Jugendzeit; es ist kaum groß genug, daß man's so laut erzählt; aber für den Landmann ist's ein wichtiger Tag, wenn er das erstemal seine Hand an den Pflug legt; es ist eine heilige Tat. Den grauen Erdenstaub, der damals an meiner Hand kleben blieb, und mit dem ich zum Mittagessen ging, ich habe ihn bis heute nicht weggewischt, er ist mir das, was dem Schmetterling der Goldstaub ist.

Und so mag ich's wohl noch sagen, daß ich im selben Jahre den ganzen Acker umgebaut habe, daß mein Vater mit frommer Hand das Korn in die Erde gestreut hat und daß im nächsten Frühjahr die Frucht in schönster erfreulichster Grüne gestanden ist. „Seit zehn Jahren,“ sprach der Vater, „hab' ich kein solches Kornfeld mehr gehabt.“

Peter Rosegger